

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 45

Artikel: Eine Handvoll Kurzgeschichten
Autor: Maiwald, Peter / Pasteur, Günter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER HAUSMEISTER

Da sind Vorgänge im Haus, denen ich nachgehen muss. Fahrräder rollen die Treppen hinunter und wissen nicht (auf Befragen!), wohin sie gehören. Im Mülleimer glimmt die Asche, wo sie nichts zu suchen hat. (Vergleiche meine Anweisung vom Ersten des Vormonats.)

Vorhänge flattern aus den Fenstern und winken mich in Wohnungen, in denen nichts zu tun ist. Die Treppen knarren eine Beschwerde nach der anderen, wenn man sie nur betritt. Das ist Ruhestörung.

Die Keller verweigern sich den Vorräten und verstecken sich auf dem Dachboden, der mit ihnen sympathisiert. Das ist kein Zustand.

Die Flurbeleuchtung verweigert sich dem normalen Druck, seit ihr ein Licht aufgegangen ist. So geht das nicht. Man bedenke: am hellichten Tag!

Und das Schlimmste ist: Seit gestern ist das Haus weggeflogen, und ich bin verantwortlich.

DER ARME SCHLUCKER

Es war einmal ein Mann, der alles, was ihm kreuz und quer kam, schluckte, weil er sich nicht anders zu helfen wusste. Seine Nachbarn, die hilflos waren, aber nicht ohne Verständnis, nannten ihn darum den armen Schlucker.

Sie waren nicht erstaunt, als sein Mund immer schiefer wurde. Dem armen Schlucker geht eben alles schief, sagten die Nachbarn. Sie wunderten sich auch nicht, als seine Zähne immer spitzer wurden. Kein Wunder, riefen die Nachbarn, wenn man an die Kanten und Ecken denkt, die ihm täglich unterkommen. Und so waren sie auch nicht sonderlich überrascht, als der arme Schlucker schliesslich seine Sprache verlor. Wie soll er denn sprechen können, dachten die Nachbarn, wenn ihn doch alles würgt.

Erst als der arme Schlucker sich einmal ausbrach, waren sie betroffen, und als er anfang, seine Nachbarn zu schlucken, erschranken sie tief.

IN DEN SCHREBERGÄRTEN

In den Schrebergärten ist eine Aufregung. Man verbarrikadiert sich. Drei Häuschen aufeinander, daneben Regentonnen und Rhabarber, da ist kein Durchkommen. Alles wartet, selbst das Gartenobst lässt den Kopf hängen, auf den Ruf: Die Arbeitslosen kommen, welcher ein Schreckensruf ist seit jenem Vorfall, als einer gekommen war und hat sich um eine Bohnenstange gewunden und gerufen: Zum Licht!: und befragt (gebeten wegzugehen!), hatte der gesagt: Die Welt kümmerge sich um ihn nicht die Bohne, die er nun sein wolle. Er hängt immer noch zwischen den Bohnenstangen, und in den Schrebergärten ist eine Aufregung. Man verbarrikadiert sich.

DER BRIEFBESCHWERER

Hören Sie einmal: Was soll das? Briefe, Karten, Briefe, Karten. Der Posteingang ist mir schnuppe. Nehmen Sie das zurück.

Jeder, der ein paar Groschen hat, kann mich mit seinem Zeug beschweren. Die kundengünstigen Kredite können mir gestohlen bleiben, die Liebesbriefe der Frau Wellmann liebe ich nicht, für Heizkörper bin ich nicht zu erwärmen, und die Sonderangebote der Woche interessieren mich nicht. Nehmen Sie das Zeug heraus.

Das ist mein Kasten. Drinnen nistet eine Schwalbe, und deren Botschaft kenne ich.

DER TAUSCH

Es sprach sich herum, dass in unserer Stadt ein Händler Kinder gegen Steine eintausche. Wir brachten unsere drei gleich hin und bekamen einen Kiesel, einen Basalt und einen Marmor dafür.

Daraufhin besserte sich unser Leben erheblich. Steine schreien nicht. Sie brauchen kein Taschengeld und wachsen nicht andauernd aus den teuren Kinderschuhen.

Steine sind folgsam. Sie bleiben liegen, wo man sie hinlegt, und kommen ohne Widerrede mit, wenn man sie mitnimmt.

Steine kann man vorzeigen, wenn Besuch kommt. Sie machen sich nicht wieder schmutzig, wenn man sie poliert hat, und beeindrucken jeden mit ihrem Glanz. Nie mischen sie sich in das Gespräch der Erwachsenen. Das ist angenehm.

Wir sind zufrieden mit unseren Steinen und nennen sie Paul, Richard und Marie. Wir wollen nicht verschweigen, dass wir bisweilen schwer an ihnen zu tragen haben, aber in welcher Familie kommt das nicht vor. Bei uns herrscht durchaus nicht immer eitel Freude und Sonnenschein, wenn auch zumeist, und wir können regelrecht traurig sein, wenn uns ein Stein vom Herzen fällt.

